

Norbert Bolz, Friedrich A. Kittler, Christoph Tholen (Hg.): Computer als Medium

München: Fink 1994 (Literatur- und Medienanalysen, Bd. 4), 312 S., DM 68,-

Den Computer nicht länger als reines Arbeitsinstrument, als bloßen Apparat, sondern als ein neues kulturstiftendes Medium zu verstehen, das eine epochale Wende begründet: So lautet das gemeinsame Anliegen der vierzehn hier versammelten Beiträge, die drei Abschnitten mit feuilletonistisch formulierten Überschriften zugeordnet werden, die eher Aspekte ausweisen und Erkenntnisinteressen anmelden, als daß sie eine stringente Gliederung erkennen ließen: I. "Genealogie der universellen Maschine" (S.17-135), II.

"Topographie der technischen Macht" (S.137-220), III. "Szenographie der medialen Kultur" (S.221-296).

Eine bloß technologieorientierte Bewertung des Computers, die, wenn sie dessen Historie entfaltet, wenig mehr als eine "elektrische Modellgeschichte" (Helmut Hoelzer, S.76) böte, greift zu kurz; statt dessen versuchen die Autoren des Bandes eine weit ausholende kulturwissenschaftliche und geistesgeschichtliche Standortbestimmung des Computers. Erkenntnisse, Methoden und Zugriffsweisen recht unterschiedlicher Herkunft - aus der Anthropologie, Epistemologie, Hermeneutik, Semiotik und Linguistik, aber auch aus der Kommunikationstheorie, Medienwissenschaft, Psychologie und Informatik - werden hierbei eingebracht in den Versuch einer umfassenden, auf vielfältigen Aspekten, Denkansätzen und Impressionen beruhenden Philosophie des Digitalen. Als dessen notwendigerweise recht abstrakte Leitgedanken figurieren: Miniaturisierung, Immaterialität, Rekursion, Konfiguration, Pattern recognition, Modularität, Vernetzung, Synergetik, Konstruktivismus, Autopoiesis, Selbstorganisation, Selbstreferentialität, Simulation, Virtuelle Realität.

Doch wird der Computer nicht nur aus der philosophischen Sicht der - durch eben diesen Computer nachhaltig verunsicherten - Humaniora gesehen. Da ihm mindestens in den Gesellschaften des Westens der "Status einer 'maßgebenden' Technologie" (Jörg Pflüger, S.162) eignet, drängt sich die Frage nach der gesellschaftlichen Macht des Digitalen auf, ist es nötig, die Prämissen von "Computropolitik" (vgl. Wolfgang Hagen, S.139ff.) zu definieren. Die informationelle Macht der Datenverarbeitung wird heute auf allen gesellschaftlichen Ebenen ausgeübt. Insbesondere aber exemplifiziert der Computer auf besonders eindringliche Weise Heraklits Sentenz vom Krieg als dem "Vater aller Dinge" (vgl. Ute Bernhardt, Ingo Ruhmann, S.183ff.). Ein Kind des Wunsches, den militärischen Code der Nationalsozialisten zu entziffern, ein entscheidender Motor bei der Entwicklung der Atombombe und fester Bestandteil einer auf gegenseitiger informationeller Kontrolle beruhenden Strategie der nuklearen Abschreckung, verweist der Computer im Golfkrieg mit den medial vermittelten EDV-gestützten 'chirurgischen' Eingriffen auf seine militärischen Ursprünge. Wenn Simulation ein zentrales Konzept einer militarisierten Informatik darstellt, können die virtuellen Welten des Cyberspace als deren Abfallprodukte gelten (Wulf R. Halbach, "Reality Engines", S.231-244).

Zu den Vorzügen des Buches zählen: 1. die konsequent geisteswissenschaftliche und ideengeschichtliche Sicht auf einen Gegenstand, der bislang immer noch zu sehr von den Informatikern beansprucht wird - eine Sichtweise, die Paradigmenwechsel innerhalb des Erlebens von Zeit und Raum glaubhaft macht; 2. die erfolgreiche kontextstiftende "Diskursanalyse der neuen Medien" (Norbert Bolz, S.15), mit deren Hilfe z.B. die lin-

guistischen Grundlagen von gleichsam mit philologischem Rüstzeug analysierten Programmiersprachen auf jeweils herrschende erkenntnistheoretische und gesellschaftliche Leitvorstellungen zurückgeführt (Jörg Pflüger, S.161ff.) oder das Programm einer eigenen Hypertext-Rhetorik gefordert werden können (Heiko Idensen, Matthias Krohn, S.245ff.); 3. die Betonung einer historischen Perspektive, die aus den Informationswissenschaften weiterhin gerne ausgegrenzt wird (Wolfgang Coy S.19ff., Bernhard J. Dotzler, S.39ff.).

Die - keineswegs zu leugnende - intellektuelle Vormachtstellung des Digitalen erfährt jedoch über weite Strecken eine maßlose Überzeichnung, so als sei das Analoge und Lineare völlig aus der Welt verbannt, so als seien "Begriffe wie Wahrheit, Wesen oder Evidenz" endgültig "der Auflösung anheimgegeben" (Hagen, S.146). "An die Stelle des alphabetisierten Humanismus tritt die digitalisierte Weltgesellschaft" (Bolz, S.11): Ein solch forsches Statement suggeriert Zäsuren, die unwiederbringlich Gestriges von Heutigem oder Zukünftigem trennen, wo man, vielfältiger geschichtlicher Erfahrung trauend, eher von einem fließenden Übergang und einem auch weiterhin existierenden Miteinander pluraler Denkstile und Weltmodelle ausgehen mag. Während in durchaus aufklärerischer Absicht die militärische Provenienz der EDV offengelegt wird, erliegen die Autoren aber anderenorts der Attraktion des Computers, feiern ihn ohne die notwendige Distanz, entziehen sich der dringend erforderlichen Bewertung und deuten gar den Wertungsverzicht als Einstellung, die den digitalen Experimenten zeitgemäß sei - in den Informationsspeichern wie in den (im szenographischen Abschnitt auch besprochenen) Subkulturen und life-styles. Das Faszinosum Computer reizt bei alledem immer wieder zu wagemutigen Deutungen einer als Geschichte von Konzepten verstandenen Weltgeschichte. In diesen Interpretationen wird die Grenze zwischen Wissenschaft und Feuilleton in gelegentlich abenteuerlicher Weise überschritten, ohne daß der erwünschte Erkenntnisgewinn ertrotzt würde: "Das kabbalistische Geschäft der Verzweiflung sucht nach einem Decodierungsalgorithmus, der die 'Gödelisierung' des Anderen, seine namentliche Gödelnummer, rückübersetzt in das Signifikantenmysterium des Ortes alles schaffenden Genießens" (Jens Schreiber, S.92). Eine hilfreiche Auswahlbibliographie (S.297-308) beschließt einen nicht nur für Medienwissenschaftler empfehlenswerten, facetten- und ideenreichen, mithin faszinierenden Band, dessen anregende Wirkung durch die aufgezeigten Schwächen kaum beeinträchtigt wird.

Werner Bies (Berlin)